

Bibel im Dialog – sogar zwischen Kanzel und Gemeinde Die Methode des 'Bibliologs'¹

Die Beziehung zwischen Bibliodrama und Predigt

Zwischen Bibliodrama und Predigt gibt es sowohl Gemeinsamkeiten, als auch deutliche Unterschiede. Wer sich bei Predigten im Gottesdienst schon öfter gelangweilt hat und auf der anderen Seite Bibliodrama als lebendig und erfrischend erfahren konnte, wird vielleicht zunächst vor allem die Unterschiede sehen. Es gibt jedoch durchaus Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Zugängen: Bibliodrama hatte schon immer den Anspruch, neben dem spielerischen Element auch exegetisch zu wirken. Marcel Martin schrieb bereits 1979: "Ziel ist es in jedem Fall, Exegese im Lebenszusammenhang zu treiben".² Wie die Predigt geht das Bibliodrama davon aus, dass es zwischen biblischem Text und heutiger Wirklichkeit einen großen Abstand gibt, dass jedoch auf der anderen Seite biblische Geschichten mit dem Erleben der Menschen heute zu tun haben können. Beide wollen daher eine Brücke zwischen Bibel und der heutigen Lebenswelt sein, indem sie den Text auslegen. Wer predigt, möchte den Text in eine Weise darstellen, die es den Zuhörenden ermöglicht, ihre eigenen Fragen in der Bibel wiederzufinden. Wie die Predigerin zunächst lernen muss, mittels Exegese den Text an sich zu verstehen, so muss auch der Bibliodramaleiter die verschiedenen Methoden lernen, mit denen eine Gruppe den Text erfahren kann. Beide Methoden des Umgangs mit biblischen Texten brauchen insofern eine Person, die quasi als Expertin durch den Text führt.

Auf der anderen Seite sind die Unterschiede zwischen Bibliodrama und Predigt – über das subjektive Erleben hinaus – vielfältig und bedeutsam: Während der Prediger seine Rolle als Experte auch auf die Auslegungsvollmacht ausdehnt, wird die Bibliodramaleiterin diese Vollmacht an die Gruppe delegieren. Auslegung entsteht beim Bibliodrama im Prozess, nicht in der Vorbereitung. Durch diese Tatsache wird auch der wohl bedeutendste Unterschied zwischen Predigt und Bibliodrama deutlich: Durch die Vielfalt der Teilnehmenden am Bibliodrama wird der Text auch eine Vielfalt an Auslegungsmöglichkeiten erhalten, die *ein* Prediger dem Text nicht abgewinnen kann. Wer predigt, wird nach dem Bezug zwischen Text und Gemeinde fragen. Die Gemeinde setzt sich aber immer aus Individuen zusammen, auf die die Predigerin nicht im Einzelnen eingehen kann. Sie wird daher versuchen, dem Text eine Aussage abzugewinnen, die sich möglichst viele Gemeindeglieder aneignen können. Das Bibliodrama jedoch ermöglicht es jedem einzelnen Teilnehmer, sich selbst zu äußern und seine persönliche Geschichte mit der biblischen in Einklang zu bringen.

Ein weiterer gewichtiger Unterschied ist die Methodenvielfalt des Bibliodramas im Gegensatz zur Predigt, die das gesprochene Wort in den Mittelpunkt stellt. Da dies nicht unerheblich zu der erwähnten Langeweile beiträgt, werden auch in der Predigt Versuche unternommen, das gesprochene Wort um weitere Möglichkeiten der Vermittlung zu erweitern wie z.B. Bilder oder Musikstücke zur Illustration. Aber auch diese Versuche, die Predigt methodisch vielfältiger zu gestalten, können nicht darüber hinwegtäuschen, dass Predigen nach wie vor vom gesprochenen Wort bestimmt wird und die Auslegungsvollmacht weiterhin bei der Predigerin liegt. In Familiengottesdiensten und zu anderen besonderen Anlässen wird daher versucht, die Gemeinde in den Prozess der

¹ Erschienen in: E. Naurath, U. Pohl-Patalong (Hrsg.), Bibliodrama: Theorie – Praxis – Reflexion, Stuttgart 2002, 124-131.

² G.M. Martin, Bibliodrama als Spiel, Exegese und Seelsorge, WPKG 68 (1979), 135-144, 137.

Auslegung einzubeziehen. Äußerungen der Gemeinde werden auf Zetteln oder vereinzelt auch als mündliche Beiträge gesammelt. Das Problem dieser Methoden ist jedoch, dass viele Teilnehmende Schwierigkeiten beim Formulieren ihrer Beiträge verspüren, nicht zuletzt, weil sie meinen, 'druckfertige' Aussagen beisteuern zu müssen, wie sie es aus der üblichen Predigt gewohnt sind.

Die jüdische Methode des Midrasch

Der nordamerikanische Bibliodramatiker Peter Pitzele hat eine Methode des Bibliodramas entwickelt, die eine neue Verbindung zwischen Predigt und Bibliodrama herstellen kann. Sie orientiert sich an der jüdischen Auslegungstradition des Midrasch. Nach dieser können die Texte der Tora dadurch ausgelegt werden können, dass man die Lücken in den Texten ausfüllt. Der Text selbst ist unantastbar, jedoch ist die Bibel "komponiert aus schwarzem und weißem Feuer. Das schwarze Feuer findet sich in der Gestalt der gedruckten... Worte auf dem Papier..., das weiße Feuer findet sich in den Zwischenräumen zwischen dem schwarzen und um dies herum."³ Diese Zwischenräume zwischen den Buchstaben "repräsentieren die unendlichen Möglichkeiten an frischen Interpretationen"⁴ des Textes und können mit eigenen Geschichten gefüllt werden.

Die ersten ausformulierten Midraschim entstanden bereits in früh-rabbinischer Zeit (um das zweite Jahrhundert u.Z.) Diese Geschichten gaben z.T. Antwort auf die Fragen, die die Bibel offenlässt. So erklärt z.B. der Prolog zum Midrasch Klagelieder Rabba (Kap. 24), wie Jakob – auch bei völliger Dunkelheit – seine so sehr geliebte Braut Rahel mit Lea verwechseln konnte: Rahel erzählt, dass sie Jakob eigentlich den Plan, die Schwestern zu vertauschen, verraten hatte, dass sie sogar ein Passwort mit ihm verabredet hatte, damit er nicht hintergehen werden konnte. Später aber habe sie Mitleid mit ihrer Schwester gehabt und nicht gewollt, dass sie leidet. Also verriet sie ihrer Schwester das geheime Passwort, damit Jakob überzeugt sein konnte, dass er sich nachts zu Rahel legt. Rahel versteckte sich sogar unter dem Bett und sprach zu Jakob, damit dieser Lea nicht an der Stimme erkennen würde.⁵

Peter Pitzele ist Mitglied des 'Institute for Contemporary Midrash' in den USA, einer Organisation, die die Tradition des Midrasch mit Hilfe künstlerischer Zugänge weiterträgt. Sein bibliodramatischer Ansatz versucht – entsprechend dieser Auslegungstradition – die weißen Lücken im Text durch das Gespräch mit der Gruppe zu füllen. Pitzele entwickelte seine Methode im Kontext einer Ausbildung junger Rabbinerinnen und Rabbiner in New York. Dabei floss seine psychodramatische Erfahrung in den Umgang mit biblischen Texten ein.

Die Methoden des Bibliologs

Als Peter Pitzele seine Art des Bibliodramas in Deutschland vorstellte, fiel zunächst auf, dass sich seine Methode – im Gegensatz zu bibliodramatischen Ansätzen in Europa –

³ P.A. Pitzele, *Scripture Windows. Toward a Practice of Bibliodrama*, Los Angeles 1998, 23 (alle Zitate übersetzt von F.M.).

⁴ Pitzele, *Scripture Windows*, 24.

⁵ Ausführlich zitiert von T. Schramm, *Schwarzes und Weißes Feuer*, in: F. Green u.a. (Hgg.), *um der Hoffnung willen. Praktische Theologie mit Leidenschaft* (Festschrift für Wolfgang Grünberg, Kirche in der Stadt Bd. 10), Hamburg 2000, 231-239, 236f.

auch für sehr große Gruppen eignet. Sie ist stärker leitungszentriert und arbeitet mit kurzen Statements aus der Gruppe. Im Einzelnen gestaltet sich ein Bibliolog folgendermaßen:

Das 'Warm up'

Da Bibliolog in verschiedenen Kontexten, z.B. auch im Gottesdienst stattfinden kann, und die Gemeinde entsprechend unvorbereitet teilnimmt, muss zunächst deutlich gemacht werden, worum es geht. Nachdem die Leitung die Anwesenden eingeladen hat, sie auf eine 'Expedition' in den biblischen Text zu begleiten, folgt eine Erläuterung der Regeln: Alle dürfen sich beteiligen, aber niemand muss etwas sagen, und es gibt keine richtigen oder falschen Aussagen, sondern lediglich bereichernde. Anschließend wird die ausgesuchte Geschichte eingeführt, indem wichtige Informationen, eine eventuelle Vorgeschichte oder Personenkonstellationen erzählerisch erläutert werden.

In der Geschichte von der Segnung der Kinder z.B. (Mk 10,13-16) sollte zunächst erzählt werden, wo diese Szene stattfindet, dass Jesus öfters auf öffentlichen Plätzen auftrat etc.

Dann führt die Leitung die Teilnehmenden direkt zum Text und liest ihn bis zu der ersten gewählten Schnittstelle, an der 'weißes Feuer lodert'. Diese Form des Bibliodramas eignet sich vor allem für Texte mit vielen derartigen 'Leerstellen'. In vielen Texten in der Bibel wird hingegen so viel erzählt, dass wenige Fragen offen bleiben, denen sich nachzugehen lohnt.

In der Geschichte von der Kindersegnung lohnt es sich bereits nach dem ersten Satz nachzufragen: "Und sie brachten Kinder zu ihm, damit er sie anrühre" (Mk 10,13a). Wer genau sind "sie", und was versprechen sie sich davon, ihre Kinder zu Jesus zu bringen?

'Enroling'

Diese offenen Fragen werden nun an die Teilnehmenden weitergegeben, indem diese in die Rolle einer der beteiligten Personen geführt werden.

"Sie alle sind eine von den Personen, die da Kinder zu Jesus bringen. Sag mir, warum bist du hier?"

Es ist entscheidend, die Personen hierbei in der zweiten Person anzusprechen und ihnen die Rolle deutlich zuzuweisen, damit die Teilnehmenden 'mitspielen' können und sich nicht darauf verlegen, über dritte Personen zu spekulieren.

Die Technik des 'Echoing'

Nun folgt die eigentliche Besonderheit des Bibliologs. Die Leitung nimmt Äußerungen der Teilnehmenden auf und 'verstärkt' sie in doppeltem Sinne: Zum einen wörtlich, indem sie die Aussage der jeweiligen Person laut und für alle vernehmbar wiedergibt, dabei jedoch zum anderen kurze Statements in stärkere Aussagen verwandelt.

"Ich weiß nicht so recht," könnte eine Antwort auf die Frage sein, warum jemand sein Kind zu Jesus gebracht hat. Diese Antwort könnte nun beispielsweise durch echoing folgendermaßen verstärkt werden: "Ich bin mir selbst noch nicht ganz sicher, warum ich eigentlich hier bin."

Auf diese Weise nimmt die Leitung die Unsicherheit der spielenden Person und ihrer Rolle gleichermaßen auf. Durch das Wiederholen in der ersten Person hat die Leitung außerdem die Möglichkeit zu überprüfen, ob die eigenen Worte tatsächlich dem entsprechen, was die Person aussagen wollte. Der Blickkontakt verrät, wenn die Leitung ihre eigene Antwort gibt, statt die Spielerin zu paraphrasieren und zu verstärken.

Diese Methode ist das Kernstück des Bibliologs und macht deutlich, wie leitungsorientiert der Bibliolog im Vergleich zum Bibliodrama ist. Durch die Leitung gehen sämtliche Äußerungen hindurch. Dieser Prozess des 'Echoing' verlangt nicht nur ein hohes Maß an Aufmerksamkeit seitens der Leitung, sondern auch viel Übung, denn es kommt darauf an, das Gegenüber genau wiederzugeben und trotzdem aus häufig sehr knappen Aussagen ganze Sätze zu machen. Die spielende Person kann auf diese Weise das Gefühl bekommen, sich verständlich gemacht zu haben. Darüber hinaus kann sie auch die Lust erleben, dass jemand anderes die Rolle, die sie soeben erfunden und angespielt hat, weiterspielt und ausbaut.

Beim 'Echoing' ist es wichtig, dass die Leitung sich den Teilnehmenden auch buchstäblich nähert, d.h. auf die Person zugeht und ihr zu verstehen gibt, dass jetzt nur ihre Äußerung gefragt ist. Gerade bei Menschen, die in einer Kirche nicht laut sprechen mögen, ist es notwendig, nah bei ihnen zu sein. Auf diese Weise entsteht auch die Möglichkeit, die Reaktion auf die dann verstärkte Äußerung genau zu beobachten, um das 'Echo' gegebenenfalls korrigieren zu können, wenn die Person sich noch nicht richtig wiedergegeben fühlt.

Nach einem Beitrag und dem anschließenden 'Echoing' können weitere Personen zu Wort kommen. Wiederum werden ihre Aussagen aufgenommen und verstärkt. So entsteht eine große Vielfalt von Aussagen. In dem genannten Beispiel kreierte die Gruppe die Menge der Menschen, die Kinder zu Jesus bringen. Die verschiedensten Anliegen und Befürchtungen kommen zur Sprache. Die Szene wird gefüllt. Selbstverständlich ist es auch möglich, die gesamte Gruppe in die Rolle einer einzigen Person zu bringen. Die verschiedenen Äußerungen werden – wie im Bibliodrama – als verschiedene Anteile dieser Person verstanden. Gerade in diesem Fall wird der Mehrwert gegenüber der Predigt deutlich, in der nur eine Person vor der Aufgabe steht, den Text auszulegen.

'Interviewing'

Einige Äußerungen der Teilnehmenden sind sehr knapp oder lassen erwarten, dass die spielende Person noch mehr sagen möchte als in dieser ersten Aussage. Dann lohnt es sich, diese Person zu 'interviewen', sie also durch gezielte Nachfragen zu ermutigen, noch mehr zu sagen.

Auf die Äußerung "Ich bin neugierig" kann z.B. die Frage folgen: "Ich bin neugierig, weil..." Auf die nun folgende Antwort folgt dann wiederum ein 'Echoing'.

Der 'Shift' zwischen den Szenen

Nach den verschiedenen Äußerungen zu der einen Frage kehrt die Leitung zum Text zurück und schreitet zu der nächsten Stelle voran, an der es 'weißes Feuer' zu entdecken gibt.

In der Geschichte der Kindersegnung kann das bereits der nächste Satz sein, in dem es heißt: "Die Jünger aber fuhren sie an" (Mk 10,13b). An dieser Stelle findet ein Rollenwechsel für alle Spielenden statt. Der Fokus liegt nun auf den Jüngerinnen und Jüngern. "Sie sind eine Jüngerin, ein Jünger von Jesus. Jüngerin, warum fährst

du diese Leute an, die da mit ihren Kindern zu Jesus kommen? Jünger, warum tust du das?"

Auch wenn diese Frage mit einem 'Warum' beginnt, ist doch deutlich, dass sie nicht den Text in dem Sinne 'erklären' wollten, wie dies eine Exegetin tun würde. Es wird nicht danach gefragt, warum ein Text so und nicht anders lautet, sondern die Fragen richten sich auf die Motivationen und Gefühle der handelnden Personen.

Nach einem weiteren 'Shift' über die Verse 14-16 wechselt der Fokus vielleicht zu den gesegneten Kinder mit der Frage: "Was geht in dir vor, als du hörst, was Jesus da gesagt hat und er dich dann umarmt"? Abschließend könnte das Wort noch einmal an die Leute gerichtet werden, die Kinder zu Jesus gebracht hatten. Sie könnten gefragt werden, wie sie die Begegnung mit Jesus und seinen Jüngern erlebt haben.

Deroling

Nach mehreren Stationen werden die Mitspielenden aus ihren Rollen entlassen. Wie im Bibliodrama ist es auch hier wichtig, die Spielerinnen und Spieler wieder in den Raum und in die Gegenwart zurückzuholen. Anders als im Bibliodrama jedoch, wo einige Rollen sehr intensiv erlebt werden, ist es im Bibliolog – z.B. durch die verschiedenen 'Shifts' und die damit verbundenen Rollenwechsel – relativ leicht, wieder 'zurückzukommen'. Meist reicht ein deutlicher Satz, der die Spielenden aus ihren Rollen entlässt. Hieran wird auch deutlich, dass die Mitwirkenden am Bibliolog im Gegensatz zu den Spielenden im Bibliodrama zwar ihre eigene Geschichte in Bezug zur biblischen Erzählung setzen, dies jedoch auf einer weniger tiefen Ebene. Dies erlaubt eben auch eine große Gruppe, weil die Gefahr, sich allzu tief in die Rolle zu begeben, sehr gering ist. Kriseninterventionen sind für die Leitung des Bibliologs daher nicht so entscheidend wie die Beherrschung der 'Echoing'- und 'Interviewing'-Techniken.

Neue Fähigkeiten erlernen, um alte Privilegien abzugeben

Wie eingangs geschildert, bestehen die größte Unterschiede zwischen 'klassischer' Predigt und Bibliodrama darin, dass das Bibliodrama wesentlich mehr Interpretationsmöglichkeiten anbietet und der Bibliodramaleiter im Gegensatz zur Predigerin die Auslegungsvollmacht abgibt. Durch die Methode des Bibliologs ist es nun möglich, 'mit der Gemeinde zu predigen' – und das auf eine Weise, die von vielen Teilnehmenden als ausgesprochen anregend empfunden wird. Äußerungen wie "Ich hatte zum ersten Mal das Gefühl, dass ich in der Predigt vorkomme," sind keine Seltenheit. Allerdings wird diese Methode ebensowenig allen Gottesdienstbesucherinnen gerecht wie die vorformulierten Predigt von der Kanzel aus. Es wäre daher wünschenswert, wenn sich der Bibliolog als zusätzliches Angebot in der Kirche etablieren könnte.

Dazu braucht es auf der einen Seite die Bereitschaft der Predigenden, die – vielleicht auch liebgewonnene – Vollmacht über den biblischen Text abzugeben. Darüber hinaus braucht es auch neue Fähigkeiten des Predigers. So wie es selbstverständlich ist, dass predigen gelernt wird, bedarf selbstverständlich auch eine Methode wie der Bibliolog einer Aus- bzw. Fortbildung. Vielleicht einmal Teil der Ausbildung von Pastorinnen und Pastoren? Es wäre dem Dialog mit der Bibel sicherlich förderlich und würde helfen, die Ansätze des Bibliodramas im Leben der Kirchengemeinden zu verwurzeln.